
Die russische Wirtschaftswissenschaft unter den Bedingungen der marktwirtschaftlichen Transformation

Vladimir Pankov

Wesentliche, grundlegende Umgestaltungen in der Wirtschaft haben historisch immer wieder einen tiefgreifenden Wandel in der Entwicklung der wirtschaftswissenschaftlichen Forschung und Lehre bzw. deren Anpassung an die neuen objektiven Bedingungen ihrer Existenz hervorgerufen. So war es z.B. während der Industriellen Revolution in England Ende des 18., Anfang des 19. Jahrhunderts und später in anderen westeuropäischen Ländern oder unter den Bedingungen der "Großen Krise" von 1929 bis 1933. Nicht anders sieht es auch in Rußland seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion und dem Beginn der Transformation von der Planwirtschaft zur Marktwirtschaft 1992 aus. Diese tiefgreifende Transition, in deren Zuge von der Zentralverwaltungswirtschaft kaum Scherben geblieben sind und grundlegende Bausteine der Marktwirtschaft errichtet werden konnten,¹ hat eine wahre Revolution in der russischen Wirtschaftswissenschaft hervorgebracht, auf die in diesem Artikel unter mehreren Gesichtspunkten einzugehen ist.

1. Einige Vorbemerkungen

Die russische Wirtschaftswissenschaft befindet sich seit dem Start der Transition in einer widersprüchlichen, zwiespältigen Situation, die gleichzeitig schwierig und problematisch, aber auch gewissermaßen beneidenswert ist. Einerseits ist die Problematik des Übergangs von der Planwirtschaft zur Marktwirtschaft enorm kompliziert und in der Geschichte einmalig. Folglich können die russischen Wirtschaftswissenschaftler bei der Erforschung dieser Problematik kaum theoretische Anleihen bei ihren ausländischen Kollegen nehmen.

Andererseits haben die russischen Ökonomen wirklich eine Chance erhalten, das wissenschaftliche Neuland unter Pflug zu nehmen bzw. ihr schöpferisches Potential unter Beweis zu stellen. Ist es ihren westlichen Kollegen in der Tat nicht so leicht, über entwickelte Marktwirtschaften im Sin-

ne der allgemeinen Volkswirtschaftslehre oder Betriebswirtschaftslehre etc. etwas grundsätzlich Neues zu entdecken bzw. auszusagen, so bietet sich den russischen Gelehrten so eine Möglichkeit durchaus an.

Unter diesen Bedingungen nimmt es nicht wunder, daß in der russischen Fachliteratur, aber auch in Publikumszeitschriften seit Beginn der marktwirtschaftlichen Reformen 1992 eine rege, spannende und lesenswerte Diskussion über grundlegende Probleme der Transformationsökonomie (in Rußland üblicherweise "Übergangsökonomie" genannt) bzw. über Ziele, Mittel und Wege marktwirtschaftlicher Umgestaltungen vor sich geht. Da die sozioökonomische und politische Situation sowie die einschlägigen Daten sich sehr rasch verändern, spielen in der Diskussion über die konkrete Ausgestaltung des Reformprozesses vor allem Publikationen in den Periodika (Fach- und Publikumszeitschriften) die vorrangige Rolle. Diverse Monographien und Sammelbände, die eine viel längere Produktionszeit erfordern, fallen vorwiegend in der Erforschung der allgemeintheoretischen Probleme sowie als Lehrbücher ins Gewicht. Dabei hat sich diese Zeitspanne auf einige wenige Monate reduziert. Die Gegebenheiten der Sowjetzeit, in der das Manuskript eines jeden wissenschaftlichen Buches mehr als ein Jahr vor dessen geplanter Publikation vorzulegen war, sind heute undenkbar.

Die russische Wirtschaftswissenschaft war für die kommende marktwirtschaftliche Transition m.E. recht zufriedenstellend gerüstet, und das z.B. im Unterschied zur neuen politischen Führungselite, die großteils aus früheren Nomenklatura-Menschen besteht, welche ihre "Kleider" frömmelnd wechselten. Das hängt mit einigen grundlegenden Merkmalen der Organisation der wirtschaftswissenschaftlichen Ausbildung an sowjetischen Universitäten bzw. universitären Hochschulen zusammen. Die Ausbildung in fundamentalen ökonomischen Disziplinen befand sich in der Sowjetzeit insgesamt auf einem recht hohen Niveau (allerdings bot dann das stupide planwirtschaftliche System den Absolventen selbst elitärer, führender Universitäten nur wenig Chancen, ihre soliden Kenntnisse schöpferisch und erfolgreich anzuwenden bzw. sich als kreative Ökonomen zu entfalten).

Im Rahmen der Grundausbildung hatten die kommenden Ökonomen bzw. Wirtschaftswissenschaftler zunächst den Grundkurs "Politische Ökonomie" (350 Stunden Vorlesungen und Seminare binnen 4 Semestern), in dem die Wirtschaftssysteme des "Realsozialismus", der Westländer und der Entwicklungsländer behandelt wurden, zu studieren. Zur Grundausbildung gehörten auch recht eingehende und solide, auf zwei bis drei Semester ausgelegte Grundkurse "Wirtschaftsgeschichte", "Geschichte der ökonomischen Lehrmeinungen", "Weltwirtschaft" u.a.m. Selbstverständlich enthielten diese Grundkurse mehrere ideologisch-politisch bedingte Ungeheimtheiten und Mängel (übrigens werden sie nirgends in der Welt wertneutral unterrichtet), doch insgesamt konnten die Studierenden zahlreiche objektive Kenntnisse daraus gewinnen. Und der Kluge konnte zwischen den Zeilen noch viel mehr lesen.

Um das letztere zu verdeutlichen, dürfte ein typisches Beispiel aus meiner eigenen Erfahrung angebracht sein. Eine von meinen Monographien er-

schien 1984 im Verlag der Moskauer Lomonossow-Universität und hieß "Die Bundesrepublik Deutschland in der Wirtschaft des gegenwärtigen Kapitalismus". Kurz vor der Übergabe des Textes in die Druckerei sagte mir die Verlagslektorin in etwa folgendes: "Aus Ihrem Manuskript geht hervor, daß in der BRD die Wirtschaft sich in einem ziemlich gesunden Zustand befände und es der Masse der Bürger ökonomisch und sozial recht ordentlich gehe. Das kann ich nicht auf meinen Buckel nehmen. Das wird Glawlit (d.h. die Zensurbehörde – V.P.) sowieso nicht passieren lassen." Meine Antwort lautete ungefähr so: "Ich darf jedoch auf alle Fälle schreiben, daß all das in der Bundesrepublik besser als in den meisten anderen Westländern aussieht. Der Kluge wird problemlos verstehen, was gemeint ist." So wurde eine in der späten Sowjetzeit sehr gebräuchliche literarische "Lösung" gefunden. Übrigens hätte es auch diese "Lösung" noch Mitte der achtziger Jahre in manchen anderen "sozialistischen" Ländern wohl kaum gegeben.

Alles in allem hatten die führenden russischen Wirtschaftswissenschaftler an angesehenen Universitäten (vor allem in Moskau und Leningrad) sowie an Forschungseinrichtungen der Akademie der Wissenschaften der UdSSR (so an Instituten für Weltwirtschaft und internationale Beziehungen oder für Ökonomie) spätestens seit der ersten Entspannung der siebziger Jahre mehr oder weniger adäquate Vorstellungen von ökonomischen Prozessen und Geschehnissen in der ganzen Welt. Diese Vorstellungen samt recht realistischen Empfehlungen kamen in den achtziger Jahren in internen Gutachten für diverse KPdSU-Organe und Staatsbehörden immer häufiger zum Ausdruck, obwohl dies für ihre Autoren manchmal nicht ungefährlich war. Jedenfalls brauchte Rußland meiner Überzeugung nach viele der ausländischen Konsulenten, die am Start der marktwirtschaftlichen Transition und danach von Behörden, Parteien und Politikern herangezogen wurden, eigentlich nicht. Jedenfalls haben solche Experten, die die Wirtschaftspolitik in ihren Heimatländern nie direkt beraten und wenig Ahnung von der zu reformierenden Planwirtschaft gehabt hatten (wie etwa J. Sachs und sein Team), Rußland ganz bestimmt nicht sehr viel Nutzen gebracht.

So hat man abermals, wie so oft in der russischen Geschichte, unter den heimischen Ökonomen "keinen Propheten im eigenen Vaterland" (Worte des bekannten russischen Dichters des 19. Jahrhunderts, Alexander Gribojedow) gefunden. Das hängt nicht zuletzt mit einer häßlichen Tradition aus der Sowjetzeit zusammen: Die sowjetischen Machthaber hielten sich auch wirtschaftswissenschaftlich für Träger der Weisheit in letzter Instanz und standen folglich den Empfehlungen (insbesondere denjenigen, die sehr neu, kreativ und fortschrittlich aussahen) der Ökonomen nicht sehr wohlwollend oder gar abweisend und destruktiv gegenüber. Diese Tradition wurde von den neuen russischen Machthabern, großteils früheren sowjetischen Nomenklatura-Menschen, weitgehend fortgesetzt. Das konnte die Entwicklung der russischen Wirtschaftswissenschaft in der postsowjetischen Zeit zwar nicht aufhalten, doch sehr wohl verlangsamen.

Eine stark bremsende Wirkung übt auf die Entwicklung der russischen Wirtschaftswissenschaft, wie auch auf den ganzen Bereich der Wissen-

schaft und Forschung in der RF, deren Unterfinanzierung aus dem Budget aus.² Zwar ist die Wirtschaftswissenschaft durch ihre Nähe zur Wirtschaftspraxis und die sich daraus ergebenden Möglichkeiten der privaten Auftragsfinanzierung bzw. der zahlreichen Nebenverdienste für ihre Träger in einer nicht so dramatischen Situation wie etwa diverse Naturwissenschaften, doch bleibt auch ihre finanzielle Lage ziemlich prekär, was ihr Forschungspotential nicht gerade fördert.

Der weiteren Analyse sei noch eine kurze Bemerkung vorausgeschickt, die dem Leser den Standort des Autors dieses Artikels in der gesellschaftswissenschaftlichen und politischen Diskussion in der RF verdeutlichen sollte. In einem Buch des Kölner Bundesinstituts für ostwissenschaftliche und internationale Studien wird er von A. Ignatow mit Recht den Anhängern der liberalen pluralistisch-demokratischen Strömung, die resolut für die Einführung der Demokratie und Marktwirtschaft eintreten, zugerechnet.³ Genau genommen schwebt dem Autor dieses Artikels als die für Rußland sachgerechte und passende Vision das westeuropäische Modell der sozialen Marktwirtschaft (vor allem in deutscher und österreichischer Version) vor. Allerdings soll dieses Modell nicht kopierend und unkritisch übernommen, sondern unter der Berücksichtigung der historischen und gegenwärtigen Besonderheiten Rußlands aufgebaut bzw. adoptiert werden.

2. Die Umgestaltung des wirtschaftswissenschaftlichen Unterrichts an russischen Universitäten

Die russischen Hochschulen (sie heißen Universitäten, Hochschulen, Akademien oder Institute), an welchen die Studierenden den dem österreichischen Grad des Magisters oder Diplomökonomen entsprechenden Grad erwerben und im Aufbaustudium (Aspirantur) promovieren können, haben den wirtschaftswissenschaftlichen Unterricht im Zuge der Transition seit 1992 fundamental umgestaltet. Ihr gewichtiges Verdienst besteht zweifellos darin, daß in dieser kurzen Zeitspanne hunderttausende theoretische und praktische Ökonomen, die für ihre berufliche Tätigkeit unter den Bedingungen der Transformationsökonomie bzw. der werdenden Marktwirtschaft binnen- und außenwirtschaftlich ziemlich gut oder wenigstens zufriedenstellend gerüstet sind, ausgebildet werden konnten.

Die Gestaltung der Ausbildung der jungen Ökonomen marktwirtschaftlicher Prägung machte den Neuaufbau und die Ergänzung des ganzen Komplexes der angewandten, empirischen Fachdisziplin (Betriebswirtschaftslehre, Wirtschaftsprüfung, Buchhaltung, Finanzen, Geld und Kredit usw.) notwendig, was inzwischen weitgehend bewerkstelligt worden ist. Leider würde eine mehr oder weniger eingehende Betrachtung der Entwicklungen in diesen Fächern den Rahmen dieses Artikels völlig sprengen. Deshalb konzentriert sich die weitere Analyse in diesem Abschnitt auf allgemein-theoretische Disziplinen, vor allem auf die Volkswirtschaftslehre und die Theorie der Weltwirtschaft.

Am Ende der Gorbatschowschen „Perestrojka“, kurz vor dem Zusammenbruch der Sowjetunion, fand im Zuge der „Dekommunisierung“ und des

Abstreifens des Marxismus-Leninismus landesweit, auch in der RF, an den Hochschulen eine hastige, lawinenartige Umbenennung der Lehrstühle für politische Ökonomie in Lehrstühle für ökonomische Theorie statt. Genauso wurde das einschlägige Studienfach bzw. das Dissertationsfach „umgetauft“. Dabei hat man – vorwiegend politisch, aber auch manchmal womöglich durch Unwissenheit bedingt – außer acht gelassen, daß der Begriff „politische Ökonomie“ alles andere als eine Schöpfung von K. Marx bzw. F. Engels und schon gar nicht von W. Lenin ist, folglich in Westländern, auch in Österreich (so gibt es an der Wirtschaftsuniversität Wien eine Lehrkanzel, die diesen Namen trägt), nach wie vor „salonfähig“ ist.

Jedem, der in der Geschichte der ökonomischen Lehrmeinungen einigermaßen bewandert ist, ist bekannt, daß der Begriff „politische Ökonomie“ vom französischen Merkantilisten A. de Monchretien bereits im Jahre 1614 geprägt wurde. Damit hat er allerdings keinen hohen theoretischen Anspruch erhoben und mit diesem Begriff lediglich die Notwendigkeit einer merkantilistisch geprägten Wirtschaftspolitik des französischen Staates unterstreichen wollen. Doch noch lange vor K. Marx, Ende des 17. bis Anfang des 19. Jahrhunderts, wurde ein fundiertes System der politischen Ökonomie als allgemeine ökonomische Disziplin durch englische und französische Klassiker (vor allem durch W. Petty, A. Smith, D. Ricardo und F. Quesnay) aufgebaut.

Der Begriff „ökonomische Theorie“ scheint mir keine glückliche Schöpfung seiner dem Namen nach nicht genau bekannten Erfinder aus der späten Sowjetzeit zu sein. Eigentlich kann mit diesem Begriff der ganze Komplex von theoretischen ökonomischen Disziplinen bezeichnet werden, was von seinen Schöpfern nicht gemeint war und den Gegenstand der neu „getauften“ Disziplin verschwommen und schwer definierbar macht. Das ist aus allen Lehrbüchern für das Fach „ökonomische Theorie“ (diese Lehrbücher tragen nicht unbedingt diesen Titel), die von den Studierenden in Rußland besonders stark frequentiert werden, ersichtlich.

So findet man im Lehrbuch eines Autorenteam unter der Leitung von A. Sidorowitsch die folgende Definition: „Die gegenwärtige ökonomische Theorie ist ein System der durch einen gemeinsamen Gegenstand, die ökonomischen Verhältnisse, verbundenen Wirtschaftswissenschaften. Dabei hat jeder Bestandteil der ökonomischen Theorie seinen eigenen unmittelbaren Gegenstand. Als grundlegende Strukturelemente der gegenwärtigen ökonomischen Theorie sind folgende hervorzuheben: 1.) Die Theorie der rationellen (effizienten) Nutzung von beschränkten Ressourcen – die Analyse des Funktionierens von ökonomischen Verhältnissen auf Mikroebene (Mikroökonomie) und Makroebene (Makroökonomie). 2.) Die sozial-ökonomische Theorie – die Analyse der Wirtschaft als sozioökonomisches System, die Analyse der Wirtschaftsordnung und der konkreten Wirtschaftsmodelle. 3.) Die institutionelle ökonomische Theorie, die vor allem organisationsökonomische Verhältnisse, die Interdependenz von wirtschaftlichen und sonstigen Institutionen sowie die Einwirkungen der letzteren auf die Entwicklung der einschlägigen Wirtschaftssysteme untersucht.“⁴

Einen besonderen Platz in der ökonomischen Theorie nimmt deren Geschichte ein, die nicht nur eine historische Sicht auf die Entwicklung der Wirtschaftswissenschaft zu vermitteln, sondern auch diverse Ansätze als Elemente einer ganzheitlichen Sicht auf die Wirtschaft zu integrieren hat. Die ökonomische Theorie ist die allgemeintheoretische Wissenschaft über Wirtschaft – im Unterschied von partiellen Wirtschaftswissenschaften, die sektorale, konkrete Probleme untersuchen.⁵

Im Lehrbuch eines Autorenteam unter der Leitung von A. Bulatow wird der Gegenstand der ökonomischen Theorie viel enger aufgefaßt, etwa wie „*economics*“ von P. Samuelson und seinen Nachfolgern.⁶ Dabei wird der Begriff „*economics*“ ins Russische als „Ökonomie“ übersetzt und diesem Lehrbuch als Titel verliehen.

Einen ähnlichen Standpunkt vertreten die Autoren eines anderen gebräuchlichen Lehrbuchs, das ebenfalls „Ökonomie“ heißt. Dabei sei der Begriff „*economics*“ sowohl als „Wirtschaftswissenschaft“ als auch als „ökonomische Theorie“ ins Russische zu übersetzen. Damit sei die Gesamtheit der ökonomischen Theorien gemeint, die den fundamentalsten Fragen des Funktionierens der Wirtschaftssysteme gewidmet sind. Als Gegenstand der ökonomischen Theorie werden hier die Gesetzmäßigkeiten der Allokation (der Wahl von Verwendungsarten) von knappen Gütern für die Erreichung konkurrierender Ziele betrachtet.⁷

De facto ist der Gegenstand der russischen „ökonomischen Theorie“ als Lehr- bzw. Unterrichtsdisziplin in der Tat mit dem von „*economics*“ oder der „Volkswirtschaftslehre“ im deutschsprachigen Sinne weitgehend vergleichbar. Ein größerer Platz in russischen Lehrbüchern gehört den Elementen der Wirtschaftsgeschichte, der Geschichte der ökonomischen Lehrmeinungen, der Weltwirtschaft und insbesondere der modernen Transformationsökonomie. Für die Bezeichnung dieser Disziplin könnte – durchaus desideologisiert und salonfähig – auch der Begriff „politische Ökonomie“ nach wie vor benutzt werden. Aus diesem Grunde wollen die Autoren einiger angesehener Lehrbücher diesen Begriff nicht über Bord werfen und bringen ihn, wenigstens durch die „Hintertür“, weiterhin ins Spiel.⁸

Ähnlich wie westliche Lehrbücher für „*economics*“ und die Volkswirtschaftslehre bestehen die russischen Lehrbücher für ökonomische Theorie aus einem kurzen einführenden Teil sowie den Hauptabschnitten Mikroökonomie und Makroökonomie mit einem fast identischen Fragenkatalog. Als anerkannte Unterrichtsmittel westlichen Ursprungs gelten vor allem die international angesehenen Lehrbücher von P. Samuelson und N. G. Mankiw, die auch in russischer Fassung veröffentlicht worden sind.⁹ Bei diesen und anderen westlichen (fast ausschließlich englischsprachigen, kaum deutschsprachigen) Vorbildern werden in russischen Lehrbüchern in der Darstellung der grundlegenden Fragen und Begriffe zahlreiche Anleihen genommen, diese werden jedoch üblicherweise nicht kopierend oder gar plagiatartig verwendet, sondern unter der Berücksichtigung der Besonderheiten der Wirtschaft und Gesellschaft sowie des wirtschaftswissenschaftlichen Studiums in Rußland.

Wohl das deutlichste Indiz dafür, daß in Lehrbüchern für ökonomische Theorie den Gegebenheiten Rußlands Rechnung getragen wird, ist das Vorhandensein eines ausführlichen Hauptabschnitts für Übergangsökonomie (Transformationsökonomie), die auch als gemischte Wirtschaft bezeichnet wird. Neben der Vorgeschichte der Transitionsökonomie (Planwirtschaft bzw. Realsozialismus) werden in diesem Hauptabschnitt mehr oder weniger ausführlich die grundlegenden Prozesse und Probleme der Übergangswirtschaft (Privatisierung, das Werden von marktwirtschaftlichen Institutionen und diversen Märkten, Formierung einer Weltwirtschaft offenen Volkswirtschaft usw.) behandelt.

Es gibt bisher nur wenige als Lehrmittel gedachte Bücher für die Übergangsökonomie. Das einzige wohl in ganz Rußland anerkannte Lehrbuch dazu ist derzeit „Kurs der Übergangsökonomie“ eines Autorenteam (es besteht vor allem aus Wissenschaftlern des Forschungsinstituts für Ökonomie der Russischen Akademie der Wissenschaften und der Lomonossow-Universität Moskau) unter der Leitung von Akademie-Vollmitglied L. Abalkin,¹⁰ der am Ende der Gorbatschowschen „Perestrojka“ der für Wirtschaftsformen zuständige stellvertretende Ministerpräsident der UdSSR war. In diesem Buch werden fundamentale Probleme der Transitionsökonomie, die für die Wirtschaftswissenschaft weltweit völlig neu sind, auf einem recht hohen wissenschaftlichen Niveau schöpferisch und eingehend behandelt, und das mit vielen Anhaltspunkten für die russische Reformpolitik und deren Träger. Allerdings entspricht der Titel dieses Lehrbuchs nicht ganz seinem Inhalt. In ihm geht es de facto um die Übergangsökonomie Rußlands und nicht um die Transformationsökonomie im generellen Sinn. Mehr oder weniger weitgehende Vergleiche mit anderen Reformländern oder spezielle Kapitel über sonstige Transitionsländer sind nicht vorhanden, was den allgemeintheoretischen Aussagewert dieses Lehrbuches zweifellos schmälert.

Allen obengenannten Lehrbüchern ist m.E. zugutezuhalten, daß sie in eine für ihre Leser verständliche, lebende und interessante Form gekleidet und didaktisch gut aufbereitet sind, was z.T. wohl mit einer Tradition aus der Sowjetzeit der siebziger und achtziger Jahre zusammenhängt. Die Autoren der betreffenden Lehrbücher haben sich damals nämlich große Mühe gegeben, um manche recht zweifelhafte Thesen und Passagen der marxistisch-leninistischen Wirtschaftstheorie den Studenten didaktisch passabel, systematisiert und glaubwürdig beizubringen und sich dabei vor den Studierenden nicht zu blamieren. Vor diesem Hintergrund scheinen die aktuellen Aufgaben der Lehrbücher für ökonomische Theorie für ihre Autoren nicht so schwer oder gar erdrückend zu sein.

Eine gute didaktische Aufbereitung des Stoffes und ein schöpferisches, wenn auch z.T. umstrittenes oder nicht überzeugendes Herangehen an die Materie sind für mehrere landesweit akzeptierte Lehrbücher zur Problematik der Weltwirtschaft charakteristisch. Je nach Auffassung ihres Gegenstands durch die Autoren dieser Lehrbücher und nach ihrem wissenschaftlichen „Geschmack“ tragen die einschlägigen Werke unterschiedliche Ti-

tel.¹¹ In diesen und anderen Werken werden grundlegende Prozesse, Phänomene und Begriffe der Weltwirtschaft, deren Wirkungsmechanismus (unter besonderer Berücksichtigung der einschlägigen Institutionen und internationalen Organisationen), wichtigste Formen und Hauptrichtungen der internationalen Wirtschaftsbeziehungen (internationaler Handel mit Gütern und Dienstleistungen, Export und Import von Kapital, internationale Migration von Arbeitskräften) sowie die Wirtschaftsmodelle der bedeutendsten Länder und Wirtschaftsregionen der Welt bzw. regionale Integrationsvereinbarungen (vor allem die EU) eingehend und realistisch behandelt. Diese Werke bieten ebenfalls gute Anhaltspunkte und Entscheidungshilfen für Träger der Außenwirtschaftspolitik der RF und für Unternehmer, Manager bzw. sonstige Wirtschaftspraktiker. Dazu gesellen sich Fachpublikationen angewandter Art sowie Lehrbücher zu konkreten Fachgebieten der Welt- bzw. Außenwirtschaft, von welchen derzeit einige von Wirtschaftspraktikern besonders stark benützt werden.¹²

Genauso wichtig wie die Organisation eines zufriedenstellenden Unterrichts für kommende oder bereits berufstätige Ökonomen, was der russischen Wirtschaftswissenschaft in der Transitionszeit auch in einem beachtlichen Maße gelungen ist, ist für sie die Erforschung der grundlegenden Probleme und Interdependenzen der Transformationsökonomie und die Erarbeitung effizienter Reformmodelle einschließlich konkreter wirtschaftspolitischer Empfehlungen. Auf diese Problematik ist in weiteren zwei Abschnitten dieses Artikels einzugehen.

3. Die Problematik der binnenwirtschaftlichen Transformation

Die bisherige Transition Rußlands in Richtung Marktwirtschaft war recht widersprüchlich, ja zwiespältig. Einerseits hat sie eine Wiederkehr der Zentralverwaltungswirtschaft so gut wie unmöglich (jedenfalls ohne eine blutige Konterrevolution bzw. Bürgerkrieg, was recht unwahrscheinlich ist) gemacht bzw. zur Errichtung der Grundsteine der marktwirtschaftlichen Ordnung verholfen. Andererseits wurde durch sie bereits 1992 eine tiefe Wirtschaftskrise ausgelöst (sie ist auch 1999 immer noch nicht überwunden), die zahlreiche soziale Mißstände und eine gravierende Verarmung der Masse der Bevölkerung verursacht hat.¹³ Vor diesem Hintergrund scheint die russische Wirtschaftswissenschaft einen Schiffbruch erlitten zu haben bzw. sich ebenfalls in einer tiefen Krise zu befinden. Doch so eine Beurteilung wäre zu pauschal und insgesamt nicht wahrheitsgetreu. Denn nur ein Teil von ihr, nämlich die „offiziellen“, amtsgebundenen Ökonomen, die zeitweise auch Entscheidungsträger in der staatlichen Wirtschaftspolitik waren (so J. Gaidar, A. Netschajew, P. Awen, A. Schochin u.a.), trägt in der Tat die Verantwortung für gravierende Mißerfolge der bisherigen Reformpolitik.

Zu dieser Gruppe gehören auch wirklich hochkarätige Wirtschaftswissenschaftler, wie vor allem der ehemalige Vize-Premier und Finanzminister A. Lifschiz oder der frühere Außenwirtschaftsminister S. Glasjew. Doch sie waren von Anfang an in ihrer Bewegungsfreiheit durch die von J. Gaidar (Ende

1991 bis Ende 1992 amtierender Premierminister der RF) unkritisch übernommene paläoliberal-monetaristische Reformdoktrin der „Schocktherapie“, die von seinen Nachfolgern W. Tschernomyrdin und S. Kirijenko nur partiell korrigiert wurde, eingeengt. Diese Doktrin wurde Rußland insbesondere von J. Sachs, offizieller Berater der russischen Regierung am Start der Transition, und den Top-Experten des Internationalen Währungsfonds (Rußland hat sich seit 1992 vom IWF immer stärker abhängig gemacht) aufoktroziert.

Der Monetarismus ist zweifellos eine sehr solide Theorie und nimmt einen angesehenen Platz in der Theoriegeschichte ein. Nur ist er auf die Gegebenheiten der entwickelten Marktwirtschaften mit einem starken Konkurrenzmilieu ausgerichtet und kann dort (wie das z.B. Ende der siebziger bis Anfang der neunziger Jahre in den USA und Großbritannien auch der Fall war) unter bestimmten konkreten Bedingungen insbesondere bei der Inflationsbekämpfung recht erfolgreich sein. Doch die stark monopolisierte russische Transformationsökonomie funktioniert und entwickelt sich anders, als das dem Monetarismus zu entnehmen wäre.

Die Tätigkeit der „Jungreformisten der ersten Stunde“ hat der Nobelpreisträger Wassily Leontieff kurz vor seinem Tode sehr treffend charakterisiert: „Die jungen Kapitäne der russischen Reformen erwiesen sich bei näherer Betrachtung als Jungmatrosen mit oberflächlichen Kenntnissen über die Navigation. Sie haben einen zweifelhaften Kurs gewählt, und steuermännisch waren sie äußerst schlecht.“¹⁴ Diese Aussage trifft sowohl auf die wirtschaftswissenschaftliche wie noch mehr auf die wirtschaftspolitische Tätigkeit von J. Gaidar und seinem Team als auch auf jene seiner Nachfolger hundertprozentig zu.

Ein viel größerer Teil der russischen Wirtschaftswissenschaftler, nämlich jene, welche die neue politische Elite um B. Jelzin nie unmittelbar beraten bzw. bedient haben, kann für die reformpolitischen Mißstände nicht verantwortlich gemacht werden. Diese Ökonomen haben von Anfang an das von der neuen politischen Elite dem Land aufgezwungene Modell des wilden „Manchester-Kapitalismus“ des 19. Jahrhunderts bzw. des sozial stark abgewerteten US-Kapitalismus der Gegenwart zurückgewiesen und durchaus realistische, gut durchdachte alternative Visionen und reformpolitische Empfehlungen entwickelt. Da das obengenannte Modell inzwischen ganz offenbar gescheitert ist, hat es in einem Artikel in einer Fachzeitschrift wenig Sinn, auf die wirtschaftswissenschaftlichen Diskussionen am Start der Transition einzugehen. Es sollten vor allem die jüngsten Prozesse in der russischen Wirtschaftswissenschaft untersucht werden. Dabei wird ferner auf Vorstellungen hingewiesen, die wirtschaftswissenschaftlich bereits einen festen Boden gewonnen haben bzw. politisch wirksam werden oder schon geworden sind.

Eine große Bedeutung wird der Problematik der materiell-technischen bzw. technologischen Basis (in ihr werden sich optische, elektronische und mechanische Elemente verbinden) der kommenden postindustriellen Marktwirtschaft in Rußland unter Auswertung der Entwicklungen vor allem in den Westländern und weltweit beigemessen.

Nach Einschätzung von Ju. Ossipjan befänden sich die USA und Japan in der Mikroelektronik nach wie vor ganz vorn, doch sei in der Mikromechanik Deutschland zweifellos der Spitzenreiter und werde damit immer mehr zum Leader der westlichen Zivilisation. Rußland verliere hier leider Zeit, obwohl es über ein hervorragendes Potential verfüge.¹⁵

Nach einer Klassifikation von S. Glasjew seien in der Wirtschaftsgeschichte sechs technologische Formationen hervorzuheben, wovon derzeit nur die letzten vier irgendwo existent seien. Für diese vier Formationen sollen folgende Merkmale charakteristisch sein: 3.) ein intensiver Bau von Eisenbahnen, universeller Maschinenbau, Eisenhüttenindustrie (diese Formation habe sich Anfang des 20. Jahrhunderts herausgebildet); 4.) eine breite Chemisierung der ganzen Volkswirtschaft einschließlich der Entwicklung von Kunststoffen, Autoindustrie und Autotransport (der Lebenszyklus dieser Formation sei Mitte der siebziger Jahre an seine Grenzen gestoßen); 5.) Mikroelektronik, Telekommunikation, flexible Automation, kombinierte Anwendung von diversen Konstruktionsstoffen, vorausseilende Entwicklung der Luftfahrt im Rahmen der Transportwirtschaft, beschleunigtes Wachstum des Verbrauchs an Erdgas, das tendenziell zum führenden Energieträger werde; 6.) dominierende Rolle von Informatik und Mikroelektronik bzw. Entwicklung von künstlicher Intelligenz auf ihrer Grundlage, Biotechnologie, integrierte Transportsysteme mit hohen Geschwindigkeiten, Weltraumtechnologien.

Nach S. Glasjew dominiert derzeit im Westen die 5. Formation, die 6. Formation soll dort im ersten Drittel des 21. Jahrhunderts realisiert werden. Dagegen seien in Rußland Elemente der 5. Formation, die sich seit den fünfziger Jahren herausgebildet haben, zwar bemerkbar, doch noch nicht ausschlaggebend. Diverse Elemente der 6. Formation existieren vor allem als technologische Vorläufer in der russischen Forschung und Entwicklung. In diesem Zusammenhang weist Ju. Jakowez darauf hin, daß Elemente der 5. Formation durch eine starke Schrumpfung der hochtechnologisierten Sektoren (u.a. der Rüstungsindustrie) seit dem Beginn der Transition in der RF an Boden verloren hätten.¹⁶

Als Vorbild und Zukunftsvision für Rußland setzt sich immer deutlicher die soziale Marktwirtschaft Westeuropas durch. Nach A. Nesterenko zeichne sie sich vor allem dadurch aus, daß sie auf das soziale Einvernehmen in der Gesellschaft und einen hohen Lebensstandard für die Masse der Bevölkerung ausgerichtet ist, und dabei in der durchschnittlichen Einkommenshöhe pro Kopf der Bevölkerung manchen liberalen Ordnungen, z.B. den der USA und Kanadas, auch unterlegen sein kann.¹⁷ Der Autor dieses Artikels hat schon vor Jahren die deutschen und österreichischen Erfahrungen mit der sozialen Marktwirtschaft positiv ausgewertet und der Öffentlichkeit und den politischen Kreisen in Rußland zu einer an russische Verhältnisse angepaßten Anwendung (auch des österreichischen Modells der Sozialpartnerschaft) angeboten.¹⁸ Auch das skandinavische Modell der Sozialpolitik wird in der russischen reformpolitischen Diskussion als Quelle von auszuwertenden Erfahrungen häufig vorgestellt.¹⁹ Von manchen Ökonomen, z.B.

von W. Iwantschenko, wird etwa im gleichen Sinne wie die soziale Marktwirtschaft der Begriff „sozial-strukturierte Gesellschaft“ verwendet und konzeptuell entwickelt.²⁰

Die russischen Wirtschaftswissenschaftler gehen in der Regel davon aus, daß die Wirtschaftskrise in der RF seit 1992 kein konjunkturbedingtes Phänomen darstellt, das etwa mit Keynes'schen Rezepten zu bekämpfen wäre, sondern eine tiefgreifende Transformations- und Strukturkrise ist. Als deren Ursachen werden eine falsche Wirtschafts- und Sozialpolitik bei einem übermäßigen Abbau der ökonomischen Rolle des Staates hervorgehoben. In diesem Zusammenhang werden diverse Empfehlungen an Träger der wirtschafts- und sozialpolitischen Entscheidungen zur Lösung der brisantesten Probleme ausgearbeitet. Diese Empfehlungen gehen grundsätzlich von der Prämisse aus, daß die ökonomische und soziale Rolle des Staates gestärkt werden soll, wobei dies streng marktkonform vor sich gehen muß und mit einer Rückkehr zur Planwirtschaft nichts zu tun hat.

Ordnungspolitisch handelt es sich ganz besonders um die Herausbildung einer gesunden, optimalen Eigentums- und Unternehmensstruktur. Dabei geht es um eine ordnende Einwirkung des Staates auf drei zusammenhängende Prozesse: Bekämpfung der Monopole (als solche gelten in Rußland Unternehmen mit einem Marktanteil bei bestimmten Gütern und Dienstleistungen von 35% und mehr), allseitige Förderung des Mittelstands durch den Staat sowie eine effiziente Einwirkung von ihm auf die Formierung und Entwicklung von international wettbewerbsfähigen Großunternehmen und Finanz- und Industriegruppen (FIG). Diese FIG sind jeweils eine „Gesamtheit von Kredit- und Finanzeinrichtungen (Banken, Leasing- und Versicherungsgesellschaften, Pensions- und Investmentfonds), Produktions- und Handels- bzw. Vertriebsunternehmen, die miteinander durch langfristige Kooperations- und (oder) Kreditbeziehungen sowie – in der Regel – durch gemeinsame Gründungen von Aktiengesellschaften verbunden sind.“²¹

In diversen Studien russischer Wirtschaftswissenschaftler werden facettenreiche Modelle der staatlichen Einwirkung auf diese drei Prozesse ausgearbeitet, und zwar vor allem mit rechtlich-organisatorischen und steuerpolitischen Mitteln. Unter den Bedingungen einer akuten Verschuldungs- und Budgetkrise des Staates ist z.B. eine massive Förderung des Mittelstands durch Subventionen nicht möglich. Alle drei Prozesse wie auch der der weiteren Privatisierung entwickeln sich recht widersprüchlich²² und müssen im Zuge der weiteren Reformen korrigiert werden.

Zur Problematik der ordnungspolitischen Umgestaltung des agrarischen Sektors findet in der RF seit Beginn der Transition eine sehr harte und kontroverse Diskussion in der Wirtschaftswissenschaft, Politik und Öffentlichkeit statt. Diese Diskussion wird vom Autor dieses Artikels in einer anderen Publikation eigens behandelt.²³

Sehr aktiv diskutiert wird auch die für Rußland lebenswichtige Problematik der weiteren ordnungspolitischen Umgestaltung und Konversion des Militär-Industrie-Komplexes (MIK), die noch in der späten Sowjetzeit begonnen hatte und in der Zeit der Transition sehr widersprüchlich und alles andere als

volkswirtschaftlich effizient verlief.²⁴ Von den Konzepten zur Lösung des akuten Problems der MIK-Konversion ist das von I. Kurnyschewa und K. Petrow hervorzuheben, in dem ein Bündel von zusammenhängenden rechtlich-organisatorischen, ordnungs- und ablaufpolitischen (vor allem in den Bereichen F & E und Investitionsförderung) Maßnahmen enthalten ist.²⁵

Sehr intensiv wird von russischen Wirtschaftswissenschaftlern auch die brisante Problematik des Ausufers der Schattenwirtschaft in der Transitionszeit untersucht. Diese produziert nach diversen Schätzungen 20 bis 40% zusätzlich zum offiziell ausgewiesenen BIP. Mit ihr ist das Leben von bis zu 60 Millionen Menschen (die Bevölkerung der RF beträgt ca. 148 Mio. Bürger) aus Rußland und dem Ausland direkt oder indirekt verbunden. Die Entstehung der Schattenwirtschaft noch in der Sowjetzeit, deren derzeitige Wirkungsmechanismen und die möglichen Mittel zu ihrer Bekämpfung wurden von mehreren Wirtschaftswissenschaftlern, so von L. Kosals und E. Sindjaschkina, behandelt. Dabei kam L. Kosals zu folgendem Fazit: „Es ist kaum zu erwarten, daß sich diese Mechanismen in den nächsten fünf bis zehn Jahren in legale Regeln des ökonomischen Verhaltens verwandeln werden. Eher erwartet uns eine allmähliche Evolution von Schattenbeziehungen, eine Aufweichung und Legalisierung von manchen und eine langsame Überwindung der für eine zivilisierte Gesellschaft abträglichen Normen.“²⁶

Von den Problemen der staatlichen Ablaufpolitik werden die Inflationsbekämpfung und die Wachstums- bzw. Investitionsförderung in der gegenwärtigen russischen Wirtschaftswissenschaft besonders intensiv erforscht.

Die russische Inflation wird in der wirtschaftswissenschaftlichen Literatur als ein sehr vielseitiges und mehrdimensionales (keineswegs nur monetäres) Phänomen betrachtet. Sie ist keineswegs durch eine unsolide, zu weiche Geldpolitik der Zentralbank Rußlands (ZBR) verursacht worden. Im Gegenteil, diese ist spätestens seit 1994 sogar restriktiver, als sie selbst nach harten monetaristischen Empfehlungen hätte sein sollen. So weist in diesem Zusammenhang N. Schmeljow darauf hin, daß in „jeder gesunden Wirtschaft die Geldmenge (gemeint ist M_2 – V.P.) ca. 70 bis 100% des BIP beträgt, in Rußland dagegen lediglich 12 bis 15%“.²⁷ Diese Geldmengenzpolitik hat es zwar der ZBR ermöglicht, die Inflation von 1995 bis 1997 deutlich zu drosseln. Gleichzeitig entstand jedoch ein künstlich gemachter „Hunger nach Geld“, der den Zahlungsverkehr zwischen Lieferanten und Abnehmern sehr erschwerte und die Ausbreitung von primitiven, einer entwickelten Marktwirtschaft wesensfremden Tauschgeschäften vorangetrieben hat.

Preisauftrieb durch die Monopolunternehmen in diversen Branchen, insbesondere durch die „natürlichen Monopole“ in der Elektrizitätswirtschaft und im Infrastrukturbereich (Eisenbahnen, Kommunalwirtschaft etc.). Neben einer Verstärkung der ordnungspolitischen Maßnahmen zur Förderung des Wettbewerbs werden zur Eindämmung dieser Tendenz auch andere Mittel empfohlen. So sollen laut A. Alklytschew die Staatsorgane auf der Ebene von Teilrepubliken und Gouvernements als Subjekte der RF u.a. die

Rentabilität der Monopolunternehmen regulieren, falls diese 35 bis 40% übertrifft; durch verpflichtende Preisbekanntmachungen zur Markttransparenz beitragen; Preisempfehlungen veröffentlichen (wenn sich die Unternehmen an diese halten, können sie mit verschiedenen Vergünstigungen, z.B. bei regionalen und lokalen Steuern, rechnen); wenigstens für sozial wichtige Güter Handelsspannen im Groß- und Einzelhandel regulieren.²⁸

Die Inflation wurde bis August 1998 auch durch eine unsolide Finanzpolitik des Staates vorangetrieben. Die Budgetdefizite wurden seit 1994 immer mehr durch Emission von hochverzinslichen kurzfristigen Schuldverschreibungen des Staates und deren Verkauf im Zuge der Offenmarktpolitik der ZBR an Devisenländer und Devisenausländer finanziert.²⁹ Folglich erreichte der gesamte Schuldendienst 1998 40% der Budgetausgaben. Durch die berühmtberühmte, völlig abwegige Entscheidung der Regierung der RF unter Premierminister S. Kirijenko vom 17. August 1998 wurde der Schuldendienst weitgehend eingestellt. Dies führte nicht zuletzt zu einem rapiden Verfall der Nationalwährung. Bis Anfang 1999 verteuerte sich der US-Dollar gegenüber dem russischen Rubel (RR) (im Vergleich zu Mitte August 1998) um etwa das Vierfache, was über die entsprechende Verteuerung der Importe der Inflation einen neuen Auftrieb gab. In diesem Zusammenhang wurden von einigen Ökonomen, so von S. Glasjew und A. Illarionow, eingehende Empfehlungen zur Umgestaltung der Finanzpolitik sowohl durch einnahme- als auch ausgabenpolitische Maßnahmen ausgearbeitet. Diese finden in der Politik der jetzigen Regierung unter Premierminister Je. Primakow ihren Niederschlag. Sie hat für 1999 erstmalig kein Defizit, sondern einen Budgetüberschuß von 2% des BIP anvisiert (im Budgetgesetz für 1999 ist ein Überschuß von 1,64% des BIP festgelegt worden) und hält sich bisher ziemlich konsequent an diese Zielsetzung. Das hat nicht zuletzt zu einer gewissen Stabilisierung des RR-Kurses gegenüber dem US-Dollar im Frühjahr 1999, wenn auch auf einem niedrigen Niveau, beigetragen. Weitere ruckhafte Sprünge des RR-Kurses nach unten wie im August-Oktober 1998 dürften bis Ende 1999 ausbleiben.

Das andere hochbrisante Problem für die staatliche Ablaufspolitik in der RF ist der desolate Zustand des Realsektors (Produktion von Gütern sowie produktions- und bürgernahen Dienstleistungen) der Volkswirtschaft. Die Produktion hat sich hier von 1992 bis 1998 in etwa halbiert, es herrscht eine gravierende Investitionskrise (jahrelang wurden nicht einmal die notwendigsten Ersatzinvestitionen getätigt). Das führte zu einem Unterangebot an einheimischen Waren, die durch relativ teure Importgüter ersetzt werden müssen (so insbesondere bei Nahrungsmitteln), was sich auch inflationär auswirkt. Diese Entwicklungen sind darauf zurückzuführen, daß die Regierungen der RF unter J. Gaidar, W. Tschernomyrdin und S. Kirijenko die Situation im Realsektor weitestgehend dem spontanen Selbstlauf überlassen, ihn nicht gefördert und nicht strukturpolitisch beeinflusst haben. Folglich war der russische Staat in Sachen Struktur-, Investitions-, Innovations- und Wachstumspolitik viel weniger aktiv als der Staat in Westländern, obwohl sich ge-

rade hier das Verhältnis zwischen einer Transformationsökonomie und den entwickelten Marktwirtschaften während der ganzen Transitionszeit umgekehrt gestalten müßte.

Als Antwort auf diesen negativen Sachverhalt haben mehrere russische Ökonomen (so u.a. A. Batschurin, D. Lwow, A. Nekipelow, B. Plyschewski) komplexe Empfehlungen zur Aktivierung der staatlichen Struktur- und Wachstumspolitik entwickelt.³⁰ Der Autor dieses Artikels hatte als Hilfsmittel für die Ausarbeitung solcher Empfehlungen Erfahrungen mit sektoraler und regionaler Strukturpolitik in westlichen Bundesstaaten (vor allem in Deutschland und Österreich) ausgewertet.³¹

4. Erforschung der Weltwirtschaft bzw. der russischen Außenwirtschaft

Ein wesentliches Merkmal der marktwirtschaftlichen Transformation der RF seit 1992 ist eine sehr weitgehende Öffnung des Landes gegenüber dem Weltmarkt bzw. der Weltwirtschaft und eine drastische Erhöhung der Rolle der Außenwirtschaft in der ökonomischen und sozialen Entwicklung Rußlands. Bereits am Beginn der Transition wurden die Überreste des staatlichen Außenhandels- und Valutamonopols, dieser außenwirtschaftlichen Grundpfeiler des weitgehend autarkischen „Realsozialismus“, endgültig aufgehoben. Der russische Außenhandel wird seither vom Staat grundsätzlich mit GATT bzw. WTO-üblichen Mitteln reguliert. Die russische Exportquote (berechnet auf der Grundlage der Kaufkraftparität des RR, d.h. unter der Berücksichtigung der Unterschiede zwischen Binnenmarkt- und Weltmarktpreisen) betrug 1996-1998 ca. 14% (westeuropäische Länder 25 bis 30%, Japan 13 bis 15%, USA 8 bis 10%). Insgesamt ist die russische Transformationsökonomie von heute eine offene Wirtschaft, wenn auch mit manchen Abstrichen.

Der Prozeß der weltwirtschaftlichen Öffnung der RF wurde von Beginn der Transition an von russischen Wirtschaftswissenschaftlern sorgfältig und in der Regel objektiv erforscht, und zwar hinsichtlich seiner zahlreichen Vorteilen für das Land, aber auch seiner Schattenseiten. Als Vorteile werden völlig zu Recht eine effizientere Beteiligung an der internationalen Arbeitsteilung, der Spezialisierung und Kooperation in der Produktion hervorgehoben.³²

Dieser Prozeß vollzieht sich vor dem Hintergrund der voranschreitenden Globalisierung. Diese ist nach einer international anerkannten Definition „eine wachsende ökonomische Interdependenz der Länder der ganzen Welt als Ergebnis der Erhöhung des Volumens und der Vielfalt des grenzüberschreitenden Handels mit Waren und Dienstleistungen, und der internationalen Kapitalströme sowie der einer immer schnelleren und breiteren Diffusion von Technologien.“³³ Aus dieser Formulierung geht hervor, daß der vom US-amerikanischen Wissenschaftler T. Lewitt 1983 geprägte Begriff „Globalisierung“ immer noch einer Präzisierung und Quantifizierung bedarf. Nur so könnte mehr oder weniger klar der Zeitpunkt festgestellt werden, ob

dem die jahrhundertlang voranschreitende Internationalisierung des Wirtschaftslebens in die Globalisierung umschlug. Die russischen Erforscher der Globalisierung (L. Abalkin, S. Dolgow, W. Jefimow, G. Komarenko, Ju. Schischkow, O. Tscherkoweit u.a.) haben zur Lösung dieses wissenschaftlichen Problems beigetragen und dabei wesentliche Aspekte der Globalisierung mit ihren Folgewirkungen auf Rußland eingehend untersucht.

„Infolge einer wachsenden Interdependenz haben die weltwirtschaftlichen Beziehungen begonnen, in einen qualitativ neuen Zustand überzugehen, der sich dadurch auszeichnet, daß die ökonomische Gemeinschaft sich aus einer lockeren Gesamtheit mehr oder weniger zusammenhängender Länder in ein ganzheitliches ökonomisches System verwandelt, in dem nationale Ökonomien sozusagen zu Bestandteilen eines einheitlichen globalen Wirtschaftsorganismus werden und ihre Schicksale in einem steigenden Maße durch die Entwicklung dieses Organismus als Ganzheit determiniert werden“, so Ju. Schischkow³⁴. Ausgehend von einem ähnlichen Verständnis dieses Phänomens betont L. Abalkin, daß nunmehr „alle Probleme Rußlands nur im Rahmen der globalen Tendenzen der Entwicklung der Welt verstanden werden können.“³⁵ In diesem Zusammenhang meint S. Shukow, daß alle Abweichungen von den objektiven Anforderungen, die die Globalisierung Rußland auferlegt, nur das Potential für einen kommenden ökonomischen Kollaps formieren.³⁶

Als der Hauptfaktor der Globalisierung wird berechtigterweise die voranschreitende weltweite Expansion der transnationalen Kapitalgesellschaften (Multis) betrachtet. Folglich nennt N. Moissejew die heutige Weltwirtschaft „die Welt der Multis“. Seiner Meinung nach führen in diese Welt zwei Wege. Erstens der Kompradorenweg bei einer gänzlichen Unterordnung der nationalen Produktion und Ressourcen gegenüber den herrschenden Multis (Brasilien, Argentinien). Diesen Weg habe nach dem Beginn der Transition auch Rußland beschritten. Zweitens den eigenständigen japanischen Weg, der N. Moissejew und vielen anderen russischen Wissenschaftlern als eines von möglichen wünschenswerten Szenarios für die weitere Integration der RF in die Weltwirtschaft vorschwebt. Dafür muß Rußland mit staatlicher Förderung eigene (auch mit ausländischer Kapitalbeteiligung) weltweit konkurrenzfähige Multis formieren.

Dabei betont er, daß der Übergang Rußlands auf den japanischen Weg „eine Konsolidierung der nationalen ökonomischen Interessen und eine Unterstützung durch die Regierung erfordert. Die Führung des Landes muß sich an der Entwicklung nationaler Kapitalgesellschaften orientieren. Leider geht bisher alles weiterhin mechanisch vor sich.“³⁷ Allerdings scheint die Primakow-Regierung diese und ähnliche Warnungen nicht überhört zu haben. Einige Maßnahmen von ihr zur Belebung des Realsektors, vor allem seiner High-Tech-Branchen, ihre Wachstums- und Außenwirtschaftspolitik deuten darauf hin, daß sie sich mit dem Kompradorenweg nicht abfinden will. Dies kann sich eine regierende politische Elite Rußlands auf die Dauer leisten, sonst ist sie etwas früher oder später „weg vom Fenster“.

Der Autor dieses Artikels hält den Begriff „Kompradorenweg“ in bezug auf Rußland für übertrieben und wissenschaftlich nicht sonderlich gut fundiert, und zwar schon deshalb, weil es von Multis gravierend weniger abhängig ist als die obengenannten und die anderen Länder Lateinamerikas, die tatsächlich diesen Weg gehen. Doch in der Tat ist Rußland ab 1992 in eine zu starke Importabhängigkeit (insbesondere bei Nahrungsmitteln und mehreren *High-Tech*-Erzeugnissen, die das Land selbst erfolgreich in viel größeren Mengen herstellen könnte) und Abhängigkeit von ausländischen Krediten geraten, hat große Segmente des Binnenmarktes bei Fertigerzeugnissen den Multis überlassen und unter ihrem Druck etwas an seinem einheimischen Potential in Hochtechnologiebereichen eingebüßt. Der Grad der ökonomischen Sicherheit Rußlands ist in der Transitionszeit zweifellos zurückgegangen. Folglich wurde die Problematik der ökonomischen Sicherheit der RF während dieser Zeit von vielen Wissenschaftlern und Forschungsstätten, häufig im Auftrag diverser Regierungsstellen und Behörden, intensiv untersucht.³⁸

Die erste ausführliche Publikation zu dieser Problematik in der Transformationszeit erschien 1992. Ein Autorenteam des All-Russischen Forschungsinstituts für Außenwirtschaftsbeziehungen beim Wirtschaftsministerium der RF hat in ihr das Wesen der internationalen und nationalen ökonomischen Sicherheit (NÖS) sowie die wichtigsten inneren und äußeren Faktoren der NÖS unter mehreren Gesichtspunkten untersucht. In diesem Buch wird die NÖS definiert als „ein Zustand der nationalen Wirtschaft, der durch ihre Integrität, ihren Bestand und Strapazierfähigkeit gekennzeichnet ist, d.h. durch ihre „Immunität“, Nichtanfälligkeit gegenüber inneren und äußeren Faktoren, die den normalen Vorgang des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses gravierend stören und den erreichten Lebensstandard der Bevölkerung untergraben, wodurch sie gewichtige soziale Spannungen und damit reale Gefahren für den Fortbestand des Staates selbst hervorrufen.“³⁹

In späteren Studien und Publikation (so u.a. von A. Chlopjew, W. Medwedew, W. Sentschagow und W. Serebrjannikow) wurden diverse Aspekte und Faktoren der NÖS der RF eingehend untersucht. Sehr wertvoll ist dabei das von S. Glasjew zusammengestellte Bündel von zahlreichen quantitativen Kriterien der NÖS⁴⁰, das vom Föderationsrat, dem Oberhaus des russischen Parlaments, in seinen Dokumenten zu dieser Problematik verwendet wurde.

Leider haben die russischen NÖS-Experten in den letzten Jahren manchmal aneinander vorbeidiskutiert. Folglich ist man gelegentlich zu Ergebnissen gekommen, die die NÖS-Erforschung nicht vorwärtsbringen. So hat A. Illarionow 1998 die NÖS folgendermaßen definiert: Sie ist „eine Konstellation von ökonomischen, politischen und rechtlichen Bedingungen, die eine auf lange Sicht beständige Produktion der maximalen Menge von ökonomischen Ressourcen pro Kopf der Bevölkerung auf die effizienteste Weise sicherstellt.“⁴¹ Wenn man dieser ziemlich verschwommenen und dabei vom Maximalismus geprägten Definition folgt, so kommt man zwangsläufig zum

Schluß, daß kein Land der Welt in den Genuß der ökonomischen Sicherheit kommt, was doch wohl nicht der Fall sein dürfte.

Vielbeachtet von russischen Experten für Weltwirtschaft bzw. Außenwirtschaft ist das Problem einer effizienten Umgestaltung der staatlichen Außenwirtschaftspolitik, deren Schwächen ihnen klar sind. Sie war bisher lückenhaft, ungenügend homogen bzw. zwischen diversen Behörden abgestimmt, zu sehr fiskalpolitisch und kaum struktur- und wachstumspolitisch orientiert. In diesem Zusammenhang ist das fundierte, eingehende Programm zur Vervollkommnung der Außenwirtschaftspolitik erwähnenswert, das von W. Prenjakow erarbeitet bzw. in seinen neueren Publikationen und der Habilitationsschrift (1998) vorgestellt wurde. Die in dem Programm enthaltenen konkreten Empfehlungen zielen nicht zuletzt darauf ab, Rußland schneller und besser auf den Beitritt zur WTO vorzubereiten. Das Wesen dieses Programms hat er so formuliert: „Die staatliche Regulierung der russischen Wirtschaft darf nicht als Bündel voneinander isolierter Maßnahmen zur Lösung jener oder anderer entstehender Probleme hervortreten, sondern als ein Komplex zusammenhängender Maßnahmen, die auf ein gemeinsames Ziel ausgerichtet sind, nämlich auf den Einstieg der russischen Wirtschaft in das System der weltwirtschaftlichen Beziehungen auf einem hohen technologischen Niveau, die Sicherstellung ihrer Beständigkeit und ihres dynamischen Gleichgewichts, auf ihre Verwandlung in einen hochentwickelten, sich selbst erneuernden Wirtschaftsorganismus. Zwei Seiten dieses Prozesses sind die Strukturpolitik und die Außenwirtschaftspolitik inklusive der Außenhandelspolitik.“⁴²

Ein derzeit sehr wichtiges Problem in der währungspolitischen Diskussion sind die Einführung des Euro als EU-Währung (zunächst von elf EU-Ländern) und die wahrscheinlichen Auswirkungen dieses Prozesses auf den RR und die russische Wirtschaft insgesamt. Insbesondere von I. Iwanow und L. Makarewitsch wurden Anfang 1999 tiefgreifende Studien zu dieser Problematik veröffentlicht, die eine detaillierte Bestandsaufnahme von Vorteilen und Nachteilen der kommenden EU-Währung für Rußland enthalten. Aus beiden Studien⁴³ geht eindeutig hervor, daß die Vorteile klar überwiegen und das Kommen des Euro den strategischen Interessen Rußlands entspreche bzw. vor der RF neue Horizonte eröffne. Es wird eine schrittweise vorzunehmende, weitgehende Umstellung des Zahlungsverkehrs, der im Zusammenhang mit dem Außenhandel der RF abgewickelt wird, der Währungsreserven und des Schuldendienstes Rußlands vom US-Dollar auf den Euro empfohlen. Derzeit ist der RR weitestgehend vom Dollar abhängig, obwohl die USA einen Anteil von nur 5% am russischen Außenhandelsumsatz haben. Dagegen war die EU im vorigen Jahr mit einem Anteil von 34% der wichtigste Außenhandelspartner Rußlands. Dieses Mißverhältnis kommt Rußland nicht zugute. Weltweit geht der Prozeß eines Umstiegs vom US-Dollar auf andere Währungen vor sich, und die derzeit übermäßige Rolle des Dollars im internationalen Währungssystem birgt für die Länder, deren Währungen von ihm über Gebühr abhängig sind (so auch für die RF), Instabilitäten in sich.

Es ist auch zu berücksichtigen, daß die Länder der „Euro-Zone“ am IWF einen Stimmenanteil von 30%, die USA von nur 18% haben. Dieser Umstand ist vor dem Hintergrund der besonderen Beziehungen IWF-Rußland für die RF nicht unerheblich.

5. Kurzes Fazit und Ausblick

Im Rahmen dieses Artikels war es nicht möglich, die in ihm angeschnittenen Probleme im Detail zu behandeln. Dem Autor ging es vielmehr darum, dem Leser einen Überblick über die Entwicklungsrichtungen und -tendenzen der russischen Wirtschaftswissenschaft in Lehre und Forschung seit 1992 vor dem objektiven Hintergrund der marktwirtschaftlichen Transition der RF zu vermitteln. Dabei mußten häufig eher Problemstellungen als Problemlösungen zum Vorschein kommen, weil die letzteren von Gelehrten in der Regel nicht sofort gefunden bzw. von der Politik nicht prompt übernommen werden.

Aus diesem Artikel dürfte jedenfalls ersichtlich sein, daß die russische Wirtschaftswissenschaft sich gegenüber aktuellen theoretischen Problemen der Transition und den im Zuge des Übergangs zur Marktwirtschaft neu entstehenden Bedürfnissen der Ökonomie nicht ausweichend verhält. Das ökonomische Studium steht bei russischen Jugendlichen recht hoch im Kurs und gilt als prestigeträchtig. Ob die Wirtschaftswissenschaft aus dieser Quelle einen guten Nachwuchs erhalten und ihr schöpferisches Potential sich vermehren wird, hängt nicht zuletzt davon ab, daß die derzeitige finanzielle Misere auch in diesem Bereich der Wissenschaft möglichst bald überwunden wird. Sonst wäre eine weitere Abwanderung von leistungsstarken Wirtschaftswissenschaftlern in diverse lukrative Bereiche und ins Ausland unvermeidbar.⁴⁴

Anmerkungen

¹ Vgl. Pankov, V., Rußlands Übergang zur Marktwirtschaft. Eine Zwischenbilanz des ersten Jahrfünfts, in: *Wirtschaft und Gesellschaft* 1 (1997) 93ff.

² Vgl. Pankov, V., Wissenschaft und Forschung in Rußland, in: *Wirtschaftspolitische Blätter* 4 (1998) 415ff.

³ Vgl. *Aufbruch im Osten Europas. Chancen für Demokratie und Marktwirtschaft nach dem Zerfall des Kommunismus*. Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Jahrbuch 1992/93 (München-Wien 1993) 50ff.

⁴ Vgl. Fußnote (2).

⁵ *Kurs der ökonomischen Theorie* (russ.), Autorenteam unter der Leitung von A. Sidorowitsch (Moskau 1997) 64.

⁶ *Ökonomie. Lehrbuch zum Kurs „Ökonomische Theorie“* (russ.), Autorenteam unter der Leitung von A. Bulatow, 2. Auflage (Moskau 1997) 1.

⁷ *Ökonomie, Lehrbuch* (russ.), Autorenteam unter der Leitung von A. Archipow, A. Nesterenko und A. Bolschakow (Moskau 1998) 12,7.

⁸ Vgl. z.B. *Finanzakademie bei der Regierung der Russischen Föderation, Ökonomische Theorie der nationalen Wirtschaft und der Weltwirtschaft (politische Ökonomie)*, Lehrbuch (russ.) (Moskau 1997).

⁹ Vgl. Samuelson, P., *Economics* (russ.), 2 Bände (Moskau 1992); Mankiw, N.G., *Macroeconomics* (russ.), Harvard University (Moskau 1994). Das o.g. Lehrbuch von P.

- Samuelson wurde (allerdings in gekürzter Fassung) noch in der Sowjetzeit, und zwar 1964, in russischer Übersetzung in Moskau veröffentlicht.
- ¹⁰ Vgl. Kurs der Übergangsökonomie (russ.), Autorenteam unter der Leitung von L. Abalkin (Moskau 1997).
- ¹¹ Siehe z.B. Internationale Wirtschaftsbeziehungen. Lehrbuch (russ.), Autorenteam unter der Leitung von A. Rybalkin, 2. Auflage (Moskau 1998); Owtschinnikow, G., Internationale Wirtschaft (russ.) (St. Petersburg 1998); Miklaschewskaja, N.; Cholopow, A., Internationale Wirtschaft (russ.), Teil I (Moskau 1997), Teil II (Moskau 1999).
- ¹² Siehe vor allem: Außenwirtschaftliches Business in Rußland (russ.), Autorenteam unter der Leitung von I. Faminskij (Moskau 1997); Die Grundlagen des Zollwesens (russ.), Autorenteam unter der Leitung von A. Draganow (Moskau 1998).
- ¹³ Vgl. Fußnote (1).
- ¹⁴ Vgl. Woprossy ekonomiki (russ.) 1 (1999) 8.
- ¹⁵ Vgl. Ekonomist (russ.) 1 (1998) 7.
- ¹⁶ Vgl. ebenda 17f, 32f.
- ¹⁷ Vgl. Woprossy ekonomiki 8 (1998) 71.
- ¹⁸ Siehe Birshewyje wjedmosti (russ.) 1-2 (1995), 24 (1995).
- ¹⁹ Vgl. Ekonomist 7 (1998) 59ff.
- ²⁰ Vgl. ebenda 4 (1998) 79ff, 11 (1998) 6ff.
- ²¹ Vgl. Winslaw, Ju.; Dementjew, W.; Melentjew, A.; Jakutin, Ju., Die Entwicklung von integrierten korporativen Strukturen (russ.), in: Rossijskij ekonomitscheskij shurnal 11-12 (1998) 29; vgl. auch: ebenda 1 (1999) 84ff.
- ²² Siehe ausführlicher: Pankov, V., Russische Reformen, Der Privatisierungsaspekt, in: Wirtschaftspolitische Blätter 1 (1997) 94ff.
- ²³ Vgl. Pankov, V., Rußlands Weg zur Marktwirtschaft, Eine Zwischenbilanz der ersten fünf Jahre unter besonderer Berücksichtigung der Bodenverhältnisse und des monetären Bereichs, in: Zeitschrift für Sozialökonomie 114 (September 1997).
- ²⁴ Vgl. Pankov, V., Ökonomische Aspekte der Konversion der russischen Rüstungsindustrie, in: Österreichische militärische Zeitschrift 6 (1997) 637ff.
- ²⁵ Vgl. Kurnyschewa, I.; Petrow, K., Ergebnisse der Demilitarisierung der Wirtschaft, in: Ekonomist 9 (1998) 21ff.
- ²⁶ Woprossy ekonomiki 10 (1998) 80.
- ²⁷ Ebenda 6.
- ²⁸ Vgl. Ekonomist 5 (1998) 39.
- ²⁹ Vgl. Fußnoten (1) und (23).
- ³⁰ Vgl. Ekonomist 6 (1998) 10ff; Rossijskij ekonomitscheskij shurnal 1 (1999) 3ff.
- ³¹ Vgl. Birshewyje wjedmosti 28 (1995).
- ³² Vgl. Rußland: Die Außenwirtschaftsbeziehungen unter den Bedingungen des Übergangs zum Markt (russ.), Autorenteam unter der Leitung von I. Faminskij (Moskau 1993) 11.
- ³³ Vgl. World Economic Outlook (Mai 1997) 45.
- ³⁴ Vgl. Rossijskij ekonomitscheskij shurnal 9-10 (1998) 79.
- ³⁵ Vgl. Ekonomist 1 (1998) 15.
- ³⁶ Vgl. Mirowaja ekonomika i meshdunarodnyje odnoschenija (russ.) 1 (1999) 34.
- ³⁷ Vgl. Ekonomist 1 (1998) 4f.
- ³⁸ Siehe dazu: Pankov, V., Probleme der ökonomischen Sicherheit Rußlands, in: Österreichische militärische Zeitschrift 4 (1995) 393ff.
- ³⁹ Das All-Russische Forschungsinstitut für Außenwirtschaftsbeziehungen beim Wirtschaftsministerium der Russischen Föderation, Schriftenreihe „Außenwirtschaftsbeziehungen“, Folge 8, Die GUS-Länder im System der Weltwirtschaft: Probleme der ökonomischen Sicherheit, hrsg. von Pankov, V.; Kowalenko, A. (Moskau 1992) 9.
- ⁴⁰ Vgl. Woprossy ekonomiki 10 (1998) 35ff.
- ⁴¹ Vgl. Ebenda 49.
- ⁴² Presnjakow, W., Die staatliche Regulierung des Außenhandels Rußlands unter den Bedingungen des Übergangs zur Marktwirtschaft, Probleme und Perspektiven (Moskau 1997) 206.

⁴³ Vgl. Iwanow, I., Der Start der „Euro-Zone“, in: *Mirowaja ekonomika i meshdunarodnyje otnoschenija* 1 (1999) 3ff; Makarewitsch, L., Die Einführung des „Euro“ eröffnet Rußland neue Horizonte, in: *Rossijskij ekonomitscheskij shurnal* 1 (1999) 70ff.

⁴⁴ Vgl. Fußnote (2).